

178. Geschichte der Literatursprache in der Romania: Galicisch und Portugiesisch

Histoire de la langue littéraire dans la Romania: galicien et portugais

1. Zum Begriff 'Literatursprache'
2. Kurzcharakteristik der dominanten Literatursprache
3. Das diatopisch markierte Galicisch
4. Die Entwicklung der dominanten portugiesischen Literatursprache
5. Literatur

1. Zum Begriff 'Literatursprache'

Der Begriff 'Literatursprache' ist nicht einheitlich definiert. Er gehört zu einer Gruppe von Termini, mit denen das Phänomen der Entstehung einer Kultursprache aus verschiedenen Perspektiven bezeichnet wird. Baum (1987, 46) zählt 16 solcher Begriffe auf, deren definitorische Abgrenzung nicht immer unproblematisch ist: Allgemeinsprache, Ausbausprache, Einheitssprache, Gemeinsprache, Koine, Kultursprache, Kunstsprache, Landessprache, Nationalsprache, Normalsprache, Schriftsprache, Staatssprache, Standardsprache, Verkehrssprache, Hochsprache, Literatursprache. Diese letzte Bezeichnung findet sich in den Thesen des Prager Linguistenkreises als *langue littéraire* hauptsächlich in der Bedeutung von Schriftsprache. Der Grund für die nicht unbestrittene Gleichsetzung von Literatur- und Schriftsprache ist häufig das Faktum der Dauerhaftigkeit geschriebener Äußerungen, denn sie sind auf die Koordinaten von Raum und Zeit situationsbedingter Sprachtätigkeit nicht angewiesen. Mit *langue poétique* andererseits war in der Prager Schule speziell die 'schöne' Literatur gemeint, die natürlich ebenfalls gesprochene Varianten aufweist. Entscheidend in der Prager Linguistik ist die funktionale Betrachtung der Literatursprache (im Folgenden LS). Nach Scharnhorst / Ising (1976, 127s.) wird dort innerhalb der LS eine Mitteilungsfunktion (kommunikative, praktisch-fachliche, theoretisch-fachliche) von einer ästhetischen Funktion unterschieden. Letztere sei die Wirkung der Dichtersprache. Die Struktur des dichterischen Werkes ihrerseits bestimme das Verhältnis Lexik – Inhalt sowie die Vollständigkeit und Klarheit der Äußerung. Die nicht scharf gezogenen Grenzen zwischen LS und

Schriftsprache sowie zwischen LS und Hochsprache haben in der Forschung zu unklaren Gegenstandsbestimmungen geführt. Im portugiesischen Sprachraum sei exemplarisch auf den Brasilianer Chaves de Melo (1986, 96) hingewiesen, der in seiner Definition von LS die Bestandteile Kultur und Ästhetik zusammenhängend betrachtet: «*A língua adquirida é a literária, a culta, que vamos aprender à escola e continuaremos a aprender o resto da vida, se temos inclinação para apreciar convenientemente ou para plasmar o Belo literário*» (Hervorh. im Orig.). Chaves de Melo selbst erkennt aber an, dass diese Definition unpräzise ist und nennt die eben zitierte LS «*língua literária em sentido lato*» (ib., 97). Sein Begriff der LS *stricto sensu* ist jedoch schwer operationalisierbar, denn er weist lediglich die nicht leicht zu fassende Charakteristik der *estilização* auf: «*A língua escrita é a estratificação da coíné, ao passo que a língua literária é a estilização dela*» (ib.). Mit der Intensivierung der Sprachforschung auf dem Gebiet der Varietätenlinguistik wird der Blick geschärft, um die LS genauer zu definieren. Albrecht (1997, 8) plädiert für eine Ausdifferenzierung der weitgehend synonym gebrauchten Begriffe Schriftsprache, Hochsprache, Literatursprache etc. und betont, dass nicht das Medium der Schrift die Literatursprache charakterisiere, man denke allein an die Spielleute im Mittelalter. Vielmehr sei es der Diskurstyp, der die Varietät der LS ausmache. Diese Perspektive ist für die romanischen Sprachen besonders zutreffend, denn, wie Koch / Oesterreicher (1985, 33) betonen, werde in der Geschichte der romanischen Sprachen der Austausch von Mündlichkeit und Schriftlichkeit besonders deutlich. Albrecht (ib.) optiert für ein tautologisches Definitionskriterium von LS: eine Varietät, die in erster Linie «Medium einer Literatur ist». Und dennoch ist diese Differenzierung von Kultur- und Literatursprache nicht immer möglich. Der Grund liegt darin, dass mit dem Begriff des sprachlich Richtigen oft ein Muster oder eine Idealvorstellung der guten / schönen Sprachverwendung verbunden wird. Tanzmeister (1995,

209s.) macht in seinem lesenswerten Aufsatz über Normalisierung und Standard auf diese Korrelation von Normen und Werten aufmerksam, wofür nicht zuletzt die literarische Produktion zuständig sei.

Wilhelm (1996, 498) plädiert für konkrete einzelsprachliche Indikatoren als «Erkennungszeichen literarischer Texte», wie Tempusverwendung, und verweist auf die Kodifizierung des Italienischen von Pietro Bembo auf der Grundlage der Modellautoren des Trecento, welche im Grunde dem literarischen Italienisch galt. Wilhelm erkennt aber an (ib.), dass diese Normierung zeitlich begrenzt war, denn im 19. Jh. verlor in Italien die archaisierende LS ihre Vorbildfunktion, sie näherte sich vielmehr der Alltagssprache an. Im Grunde ist es nicht möglich, in der LS Elemente zu finden, die nicht, auch im ausreichenden Maße, in anderen Sprachvarianten vorkommen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass traditionell als Referenzpunkt einer LS-Charakterisierung das Diskursuniversum gesucht worden ist. Nach Steger (1982, 30s.) unterscheidet sich die Literatur als Textsorte von der situationsgebundenen Alltagssprache darin, dass die LS eine «autonome Welt» mit einem, wenn auch kleinen, eigenen Sprachsystem darstelle. Hierzu gehörten nicht nur grammatische Erscheinungen, z. B. für das Deutsche das Erzählpräteritum, sondern auch Stilfiguren und manche poetische Sinnverbindungen bzw. Argumentationsstrukturen. LS wird also im Zusammenhang eines autonomen Diskurses betrachtet, dessen Hauptcharakteristik nicht der referentielle Gebrauch, sondern die suggestive Kraft ist, weswegen nicht nur das *signifié*, sondern v. a. das *signifiant* eine bedeutende Rolle spielt. In der portugiesischen Tradition der Literaturforschung hat die Abhandlung von Aguiar e Silva (*1993) einen prägenden Einfluss ausgeübt. In diesem Werk werden die wichtigsten Beiträge des russischen Formalismus und der Prager Schule zusammengestellt und kritisch beleuchtet (ib., 43ss.). Aguiar e Silva setzt sich insbes. mit dem Begriff der 'Abweichung' (*o desvio*) als vermeintlichem stilistischen Charakteristikum der LS kritisch auseinander. Die entscheidende Auswirkung der LS zur Bildung der Standardsprache verbiete es, diese Variante als Abweichung der Norm bzw. der Gemeinsprache zu verstehen (ib., 156). LS sei vielmehr das Resultat einer «mutação de nível semiótico», die eine natürliche historische

Sprache erfahren habe (ib., 146). Im Prinzip sei diese LS die Muttersprache des Schriftstellers, aber es habe in der Literaturgeschichte immer wieder Ausnahmen von dieser Regel gegeben. So habe man im Mittelalter und v. a. in der Renaissance aus Prestigegründen das Lateinische als LS oder eine bestimmte Sprache für eine konkrete literarische Gattung gewählt. Letzteres war der Fall bei Alphons X. aus Kastilien, der seine *Cantigas de Santa Maria* auf Galicisch-Portugiesisch verfasste. In Portugal selbst war im 16. und 17. Jh. der kulturelle und sozialpolitische Einfluss des Kastilischen so stark, dass es zu einer Situation der Diglossie kam, da viele portugiesische Schriftsteller auf Portugiesisch und auch auf Spanisch schrieben (cf. 4.2.). Aguiar e Silva (ib., 167s.) unterstreicht v. a. die Bedeutung der historischen Dimension, um dem Phänomen LS gerecht zu werden, denn diese Variante ist immer abhängig von anderen Sprachen oder von Stilrichtungen und Lebensanschauungen gewesen. So hätten in der Renaissance die romanischen Sprachen in ihrer literarischen Variante früher und intensiver den Einfluss der griechisch-lateinischen Tradition in Bezug auf Lexik und Grammatik erfahren als die Umgangssprache. Im Barock seien diese erneuernden Elemente potenziert worden und erreichten eine solche syntaktische und semantische Komplexität, dass es zu einer starken Distanzierung vom Standard kam. Bei anderen literarischen Strömungen jedoch sei gerade die Nähe zum Standard die Absicht gewesen.

Die soeben dargestellte Schwierigkeit, in der Literatur ein einheitliches Verständnis von der Varietät der LS zu finden, macht es plausibel, zum tautologisch anmutenden Begriff Albrechts (1997, 8) zurückzukehren und die LS als Medium einer Literatur zu definieren. Darunter soll im Folgenden die Sprache verstanden werden, welcher sich die Autoren der portugiesischen Literaturgeschichte, d. h. die kanonisierten Autoren, bedient haben. Diese Varietät ist allerdings insofern LS, als mit ihr das Bewusstsein für die Standardisierung dieser Hochsprache und für ihre künstlerische Gestaltung verbunden ist. In diesem Sinne soll in der vorliegenden Abhandlung den Sprachreflexionen der Schriftsteller (→ Art. 25) im Laufe der portugiesischen Literaturgeschichte Aufmerksamkeit geschenkt werden, denn sie gelten als Signale für das Bewusstsein einer historisch gewachsenen LS. Im Folgenden seien

aber zunächst die Hauptetappen der portugiesischen literarischen Entwicklung unter dem Aspekt von LS dargestellt.

2. Kurzcharakteristik der dominanten Literatursprache

2.1. Zu den Varietäten des Portugiesischen

Im Unterschied zu anderen romanischen Sprachen wird das Portugiesische in den einschlägigen Untersuchungen als eine sehr einheitliche LS dargestellt. Betont wird hauptsächlich, dass keine augenfälligen regionalen Varianten auszumachen sind (Woll 1994, 383) und dass zwischen der LS in Portugal und Brasilien eigentlich nur Stilunterschiede bestehen (Vázquez Cuesta / Mendes da Luz ³1971, 47). Die Gründe hierfür fasst Woll (ib., 383s.) in drei Faktoren zusammen: (a) Die *Reconquista*, durch die in vier Jahrhunderten (bis zur Mitte des 13. Jh.) die galicisch-nordportugiesische Varietät bis zur Algarve im Süden getragen wurde, (b) die entsprechend früh vorgenommene Grenzziehung, die eine Abschottung gegenüber Fremdeinwirkungen mit sich brachte, und (c) die ebenfalls frühe Festigung der politischen zentralistischen Staatsgewalt. Was die Periodisierungen des Portugiesischen betrifft, kritisiert Messner (1994, 621) die klassischen Einteilungen, da sie nicht ausschließlich linguistische Kriterien aufweisen, sondern sich an kulturellen und literarischen Ereignissen orientieren. Man habe aufgrund der philologisch orientierten Arbeiten seit dem Ende des 19. Jh. dem Galicisch-Portugiesischen des Zeitraumes von 1200 bis 1350 große Aufmerksamkeit geschenkt, weil in dieser Sprache die so oft studierte *poesia trovadoresca* geschrieben worden sei. Eine nähere Untersuchung und Gegenüberstellung galicischer und portugiesischer Texte aus dem 13. Jh. zeige jedoch deutliche Unterschiede zwischen beiden Sprachen. Aus ihnen gehe hervor, dass galicische Texte relativ polymorph sind, während sich die portugiesischen durch eine größere Uniformität auszeichneten. Messner stellt daher die Bezeichnung *galego-português* in Frage. Diese These findet bereits bei Silva Neto (1960, 106s.) eine Stütze, der den Ursprung der portugiesischen Nationalsprache nicht so sehr in einer Wanderung des Galicisch-Portugiesischen nach Süden als vielmehr in der Ausstrahlung der Varianten aus den städtischen Zentren Lissabon

und Coimbra sieht. Beiden Städten sei eine vereinheitlichende Wirkung zuzuschreiben, weil ihre geographische Lage so günstig war und weil sie als kulturelle Zentren einen großen Einfluss ausübten. Hinzuzufügen ist, dass die Opposition der mozarabischen Dialekte insg. gering ausfiel. Woll (1994, 385) betrachtet diese Ausstrahlungszentren im Zusammenhang mit den von Cintra (1971) erstellten phonetischen Isoglossen, aus denen hervorgeht, dass das Sprachgebiet in eine nördliche und eine (zentral-)südliche Hälfte zu gliedern ist. Diese Aufteilung geht zurück auf die erst im Jahre 216 v. Chr. unter Caracalla auf der Iberischen Halbinsel offiziell vollzogene Ausgliederung des Westens in eine nördliche Region (das heutige Galicien und der größte Teil Asturiens) bis zum Douro und in eine südliche Zone, die den Rest des heutigen Portugals umfasst. Erstere zeichnet sich durch ihre konservative Haltung aus, während die zweite sich stärker fortentwickelte. Im Norden lassen sich noch lateinische Archaismen finden, die im restlichen Teil der Iberischen Halbinsel verschwunden sind (cf. Vázquez Cuesta / Mendes da Luz ³1971, 190).

Insofern lässt sich seit dem Ende des 12. bis zur Mitte des 14. Jh. nicht so sehr vom Galicisch-Portugiesischen als vielmehr von einer galicisch-nordportugiesischen Variante sprechen. Sie findet sich sowohl in der höfischen Lyrik als auch in Prosatexten verschiedener Art wie im bekannten Testament König Alfons' II. (1214) oder in sonstigen Gebrauchstexten wie Gesetzen, offiziellen Chroniken oder notariellen Akten privater Natur wieder (cf. Woll 1994, 386). Diese galicisch-nordportugiesische Varietät übersteigt allerdings, wie Vázquez Cuesta / Mendes da Luz (³1971, 197) betonen, ihren lokalen Gebrauch und wird als stilisierte LS zur Kultursprache, v. a. in der Dichtungsvariante, in der die Troubadour-Lyrik provenzalischen Ursprungs auf der Iberischen Halbinsel verfasst worden ist. Die Bedeutung dieser Gattung tritt u. a. durch ihre ausgereifte Komposition hervor.

Im Gegensatz dazu entwickelten sich im sprechsprachlichen Bereich unterschiedliche Varianten, die in das heutige Galicische bzw. Portugiesische mündeten. Das Galicische litt, wie noch zu sehen sein wird (s. u. 3.), zusehends unter der zentralistischen Sprachpolitik Kastiliens und wurde sowohl lexikalisch als auch syntaktisch stark beeinflusst. Schließlich blieb es als Sprache der Fischer

und Bauern zurück und wurde nicht weiter literarisch ausgebaut. Eine regionalistisch-nationalistische Renaissance (*Rexurdimento*) entfaltete sich erst zu Beginn des 19. Jh. (cf. Esser 1997, 93). Im Folgenden sei aber aus chronologischen Gründen zunächst das Galicisch-Nordportugiesische vorgestellt (2.2.), um anschließend auf die untergegangene galicische LS ausführlicher einzugehen (3.).

2.2. Zum Galicisch-Nordportugiesischen

Zur weitgehenden formalen und funktionalen Identität des Galicischen und Nordportugiesischen im Mittelalter (etwa bis zur Mitte des 14. Jh.) trugen sicherlich der Mangel an einer orthographischen Fixierung sowie der konventionelle Charakter der zeitgenössischen Lyrik bei. Relativ früh lassen sich deutlich unterschiedliche Entwicklungstendenzen in den beiden Sprachen feststellen, parallel zur politischen Trennung Portugals von Galicien: König Alphons VI. von Kastilien gab nach der Eroberung Toledos (1085) dem Grafen Heinrich seine uneheliche Tochter Doña Teresa zur Frau, die als Mitgift die Grafschaft von Portugal erhielt, als Lehen von León. Nach dem Tod des kastilischen Königs 1109 weigerten sich Graf Heinrich und später seine Witwe Teresa, dieses Vasallenverhältnis fortzusetzen. Die Unabhängigkeit Portugals erreichte schließlich ihr Sohn Alfonso Henrique: 1143 erkannten ihn die portugiesischen Ritter als König Alfonso I an und 1179 erfolgte die Bestätigung durch den Papst. Alfonso I dehnte mit Hilfe des Templerordens im Süden sein Reich gegen den Widerstand der Mauren bis zum Tejo aus, 1147 eroberte er Lissabon. Im Norden war die portugiesisch-galicische Grenze lange Zeit strittig, wobei Galicien zunehmend an politischer Bedeutung verlor. König Alphons IX. ist der letzte, der für die Aufzählung seiner Titel zu Beginn des 13. Jh. die Namen Galicien und León nebeneinander stellt. Galicien wird zu einer Provinz degradiert und die neue Grenze zu Portugal ist definitiv der Fluss Minho.

Was die Beschreibung dieser ersten gemeinsamen Sprache im Westen der Iberischen Halbinsel betrifft, werden schriftliche literarische Quellen herangezogen. Eine Zusammenstellung ihrer Charakteristika findet sich bei Morais-Barbosa (1969), Vázquez Cuesta / Mendes da Luz (1971) und Cardoso / Cunha (1978). Jedoch lassen sich bereits in der Troubadourlyrik galicische Merkmale

von ihren portugiesischen Entsprechungen unterscheiden. Morais-Barbosa (1969, 49ss.) macht auf eine ältere Studie von Rudolf Rübecamp aus dem Jahre 1933 (s.u. 5.) aufmerksam, in der die *Cantigas de Santa Maria* von Alphons X. mit anderen nicht-religiösen Gedichten und Prosa-Dokumenten aus dem 13. und 14. Jh. verglichen und galicische von portugiesischen Eigentümlichkeiten differenziert werden, von denen nur einige Beispiele aufgelistet werden sollen. Galicische Elemente sind beispielsweise:

- (a) x- statt s-, z. B. *xe, xi* für das pg. *se*;
- (b) dem Kastilischen entlehnte Elemente, wie *si* statt des pg. *se*, -d und -t statt des im Portugiesischen üblichen -de, z. B. *verdad, abat* statt *verdade, abade*.

Typisch portugiesisch sind von Anfang an:

- (a) die Tendenz, dass unbetontes o zu u wird, z. B. *curaçõ*. Dies war der Fall sowohl bei der Anfangs- als auch bei der Endsilbe und nicht zuletzt bei den klitischen Pron., etwa *nus, vus*.
- (b) Diphthongierung von lat. AU > ou statt gal. o: lat. LAUDARE, AUDIRE > pg. *louvar, ouvir*; cf. gal. *loar*.

Morais-Barbosa (1969, 53s.) spricht von einem Prozess der *desgaleguização*, in dem Maße wie sich die portugiesische Norm entwickelte und kodifizierte. Hierzu hätten bereits im 12. Jh. die Klöster (die bekanntesten waren die von Coimbra und Alcobaça) beigetragen, wo die Mönche nicht nur Werke kopiert und gar eigene Arbeiten produziert hätten, sondern auch eine rege Übersetzungstätigkeit ausübten. Hier seien Schriften aus dem Kastilischen, etwa *O Livro das Confissões*, oder aus dem Französischen, z. B. *O Castelo Perigoso*, aber v. a. aus dem Lateinischen übersetzt worden, was nicht ohne Wirkung auf das junge Portugiesisch geblieben sei (→ Art. 124). Ein Zeugnis, dass dieser Einfluss den Zeitgenossen bewusst war, findet sich im Vorwort der *Vita Christi* von ihrem Herausgeber Valentim de Moravia, der sich nicht für die Latinismen, sondern für die archaisierenden Elemente der Übersetzung entschuldigt:

«pedir vénia, não pelos elementos alatinados da tradução, mas precisamente pelos antigos vocablos que aos modernos destes nossos tempos, os quaes de gentis e doces termos se prezam, e os enueterados como grossos engeitam, gosto de suavidade nom offerecerem» (zit. bei Morais-Barbosa, 1969, 43s.).

Entscheidend für die Weiterentwicklung des Portugiesischen ist nach Morais-Barbosa (55s.) die Kulturleistung des Königs D. Dinis (1279–1325). In seinem Reich herrschte Frieden, der nur durch einen kurzen Bürgerkrieg unterbrochen wurde. So konnte sich der König wichtigen Aufgaben widmen, wie der Gründung des *Estudo Geral* (1288 oder 1289) mit Lehrstühlen für Kirchenrecht, Zivilrecht, Medizin, Dialektik und Grammatik. Darüber hinaus veröffentlichte er einen königlichen Erlass, wonach die Gerichtsakten auf Portugiesisch redigiert werden mussten. Von D. Dinis selbst sind uns 138 *cantigas* erhalten geblieben. Durch die gelehrte Tätigkeit in den Klöstern einerseits und durch die Bemühungen der Krone andererseits wurde also wirksam dazu beigetragen, allmählich den Zustand der Diglossie zwischen den hoch stilisierten lyrischen Kompositionen im Galicisch-Portugiesischen und der Sprache des Volkes zu überwinden.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass diese frühere Lyrik als literatursprachliche Variante im Dienste einer relativ normierten Poesie provenzalischer Prägung steht. In der darauf folgenden Zeit wird das Portugiesische seine eigenen Wege gehen, während das Galicische über einige Jahrhunderte hinweg eine regionale Varietät im Nordwesten der Iberischen Halbinsel bleibt.

3. Das diatopisch markierte Galicisch

Das Prestige des Galicischen im 13. Jh. als LS, namentlich in der Lyrik, machte aus dieser Sprache das vorzüglichste Ausdrucksmittel der Poesie auf der Iberischen Halbinsel. So wählte der polyglotte kastilische König Alphons X. das Galicische wegen seiner lyrischen Tradition für die *Cantigas de Santa Maria* aus. Zu dieser Zeit existierte keine Verbindung zwischen National- und Sprachbewusstsein (Niederehe 1987, 113s.). Alphons der Weise verfügte also über verschiedene Sprachregister, die er ihrer Tradition gemäß einsetzte: Provenzalisch für die Spielmannspoesie, Kastilisch für wissenschaftliche und didaktische Dokumente und Galicisch für die lyrischen Kompositionen. Diesem Höhepunkt als LS folgt allerdings bald die Dekadenz.

3.1. Dekadenz des Galicischen

Das Ende der lyrischen Kompositionen im Galicisch-Nordportugiesischen ist ebenfalls das vorläufige Ende der galicischen LS. Von

manchen Autoren (cf. Luyken 1994, 124ss.) wird das Jahr 1354, in dem der letzte Troubadour, D. Pedro de Barcelos, starb, als Auslaufphase der glorreichen literarischen Zeit des Galicischen angesehen. Danach werden die literarisch bedeutenden Werke in der dominanten Sprache, auf Kastilisch, geschrieben. Vázquez Cuesta / Mendes da Luz (1971, 86) veranschaulichen diese Ablösung des Galicischen als LS durch das Kastilische am Beispiel des Dichters Alfonso Álvarez de Villasandino, der zunächst seine Verse auf Galicisch schrieb, um später in einer mit galicischen Varietäten versehenen kastilischen Sprache weiterzudichten, bis er schließlich nur auf Kastilisch schrieb. Schriftliche Zeugnisse auf Galicisch sind von nun an lediglich in Urkunden oder Dokumenten des Typs Inventarlisten, Pachtbriefe, Testamente etc. zu finden. In den um 1490 errichteten Druckereien wurden ausschließlich Bücher auf Kastilisch hergestellt. Die Ursachen hierfür sind nicht zuletzt politischer Natur: In den Erbfolgekriegen des 14. Jh. siegte die illegitime Linie der Trastámara. Nach deren Machterhaltung bekamen die galicischen Adligen, die auf der Seite der Gegenpartei gestanden hatten, ihre Niederlage zu spüren: Die meisten wurden verbannt, ihre Ländereien wurden nicht-galicischen, meist kastilischen Familien überlassen. Diese neue Aristokratie lernte im Prinzip kein Galicisch, sondern behielt ihre Sprache bei. Wie Luyken (1994, 155s.) betont, kam es bereits in dieser Zeit zu den ersten sprachlichen Kontakten. Es entstand eine Situation, die bis zum 19. Jh. charakteristisch für Galicien sein wird: Diglossie ohne Bilinguismus beim Adel nicht galicischen Ursprungs und Diglossie mit Bilinguismus für die gebliebenen galicischen Adligen. Das Kastilische galt somit als die Sprache der Mächtigen und diente als Abgrenzung zur restlichen Bevölkerung: Mittlerer Adel, Klerus und Kleinbürger sprachen und v.a. schrieben Kastilisch; Galicisch blieb den Bauern und Fischern vorbehalten. Das Oben und Unten 'Kastilisch-Galicisch' festigte sich während dieser galicischen schriftlosen Zeit des 16.–19. Jh. mit der Folge, dass nicht nur Galicisch-Sprecher für ungebildet und arm gehalten wurden, sondern überhaupt die Galicier auf nationaler Ebene als rückständig und wirtschaftlich unterentwickelt galten. Mit Parodien des Galicischen konnte man die übrigen Spanier zum Lachen bringen. In der Literatur der Zeit, die von Kastiliern oder Portugiesen ge-

schrieben wurde, war manch komische Passage auf Galicisch verfasst und meistens in Versform eingebaut. Erst im Zuge der Aufklärung im 18. Jh. lässt sich ein langsames Erwachen des galicischen Sprachbewusstseins beobachten. Als Vertreter dieser vorromantischen Zeit gelten Frai Benito Jerónimo Feijoo, Frai Martin Sarmiento und Xosé Andrés Cornide e Saavedra. Feijoo schrieb zwar sein *Teatro crítico universal* (Madrid, 1726–40) und die *Cartas eruditas* (Madrid, 1742–60) auf Kastilisch, aber auch ein langes Gedicht auf Galicisch. Wichtig ist seine Forderung, dem Galicischen den gleichen Rang wie den anderen romanischen Sprachen Kastilisch, Französisch und Italienisch zuzuerkennen, die er mit der Behauptung stützt, Galicien und nicht Portugal sei die Wiege des Galicisch-Portugiesischen gewesen (cf. Esser 1990, 32). Der Benediktinermönch Sarmiento kämpft an erster Stelle gegen den Minderwertigkeitskomplex, den seine Landsleute im Hinblick auf ihre eigene Sprache hegen, darüber hinaus will er die Fülle an Anwendungsmöglichkeiten seiner Sprache aufzeigen. Auch sagte er dem Zentralismus, Bürokratismus und Universalismus des Kastilischen den Kampf an. Seine Arbeit im Dienste der galicischen Sprache bestand hauptsächlich in umfangreichen Sammlungen von Termini und Ausdrücken, die er auf langen Reisen durch sein Land erstellte (*Onomástico etimológico de la lengua gallega*, erstmals von José Luis Pensado Tomé in *Obras lingüísticas del P. Sarmiento*, Salamanca, 1973, herausgegeben). Auch wenn Sarmiento seine Aufzeichnungen auf Kastilisch verfasste, sind sie ein wertvolles Dokument der Lexik, Onomastik und nicht zuletzt mancher soziolinguistischer Aspekte des Galicischen im 18. Jh. (cf. Luyken 1994, 188s.). Saavedra schließlich forderte, dass die Zeitungen zumindest einige Artikel auf Galicisch veröffentlichten. Um seiner Sprache zu mehr gesellschaftlicher Anerkennung zu verhelfen, ist er als Historiker und Ökonom mehr an der Fachprosa als an der schöngeistigen Literatur interessiert. Als Schriftsteller sei abschließend der unter dem Pseudonym Cura de Fruime bekannte Dichter Cernades de Castro erwähnt. Durch seine z. T. galicisch verfassten Verse verwirklicht er konsequenter als andere Romantiker seinen lebendigen Nationalismus, indem er den Boden für den *Rexurdimento* der galicischen LS vorbereitete (cf. Esser 1990, 35).

3.2. Das *Rexurdimento* im 19. Jh.

Dem «sentido telúrico do povo galego» (Trigo 1984, 580) wird zugeschrieben, dass die Sprache des galicischen Volkes in gut vier Jahrhunderten nicht vollends vom dominanten Hofkastilischen verdrängt wurde. Erst mit der Romantik kam es zu einer Wiederbelebung des Galicischen als LS. Das 19. Jh. ist die Zeit, in der auf das Volkstümliche, auf die Pflege der eigenen regionalen Identität in Kultur und Tradition großer Wert gelegt wird. Für Galicien war diese Bewegung – der sog. *Rexurdimento* – mit der Forderung nach politischer Autonomie verbunden. Man gab der zentralistischen Form der spanischen Verwaltung die Schuld an der katastrophalen wirtschaftlichen Lage Galiciens. Dies brachte Bemühungen um Abgrenzung von Restspanien mit einer gleichzeitigen Annäherung an Portugal mit sich, unter Berufung auf den gemeinsamen keltischen Ursprung und die sprachlichen Gemeinsamkeiten. In diesem Sinne wurden vereinzelte Versuche unternommen, das Galicische für literarische Zwecke zu verwenden. So erschien 1835 *A gaita gallega*, von Juan M. Pintos, ein didaktisches Werk zur Erlernung der galicischen Sprache. Nach dem Vorbild der *Jocs Florals* in Katalonien wurden ab 1861 die *Xogos frorás* als Beitrag zur Förderung der galicischen Poesie ins Leben gerufen. Vázquez Cuesta / Mendes da Luz (1971, 88) betonen den patriotischen Geist dieser Dichter, die bemüht waren, ihrer Sprache erneut literarischen Rang zu verleihen. Laranjeira (1984, 568) unterstreicht hierbei allerdings den volkstümlichen Charakter dieser Bemühungen: «a lingua literaria torna-se popularizante, de cunho ruralista». Aber auch wenn in den vorgetragenen Gedichten noch keine hohe literarische Qualität zu verzeichnen ist, liegt die Bedeutung dieser galicischen Dichter in ihrem mit der Feder geführten Kampf um die Entwicklung ihres z. T. verarmten Landes. Der eigentliche Beginn des *Rexurdimento* ist auf das Jahr 1863 zu datieren, als Rosalia de Castro (1837–85) ihre ersten Gedichte, *Cantares gallegos*, veröffentlichte, die schon einen hohen literarischen Wert aufweisen und auch bald Anerkennung fanden. Im Prolog dieses Bandes legt sie ihr Programm unmissverständlich vor: über die Wahrheit ihrer Heimat aufzuklären sowie die gering geschätzte Sprache Galiciens zu würdigen und die ungerechtfertigten Vorurteile gegen sie

zu bekämpfen. Ihr zweiter Gedichtband, *Follas novas*, erschien 1880. Galicisch war die Sprache ihrer poetischen Kompositionen; Romane, Kurzgeschichten und Artikel schrieb sie hingegen auf Kastilisch. Erst 1880 erschien der erste galicische Roman *Maxina ou a filla espúrea* von Marcial Valladares. Überhaupt blieb die literarische Sprache des *Rexurdimento* auf die Lyrik beschränkt. Sonstiges Schrifttum, auch das offizielle oder die private Korrespondenz, war auf Kastilisch geschrieben. Andere bekannte Dichter, die zur Wiederbelebung der galicischen LS bewusst beigetragen haben, sind Eduardo Pondal (1835–1917) und Manuel Curros Enríquez (1851–1908). Nach Vázquez Cuesta / Mendes da Luz (1971, 89s.) wird von Ersterem der bekannte Satz überliefert, den er vor seinem Tode gesprochen haben soll: «Décheme unha lingua de ferro e déixoches unha lingua de ouro». Sein Sprachbewusstsein äußert sich in den Bemühungen um die Bereicherung seiner Sprache auf eine doppelte Weise: Einerseits führte er Latinismen und Gräzismen ein, etwa *inclito*, *pútrido*, *pérfido*, andererseits aber festigte er im gesprochenen Galicisch jene Ausdrücke, die er nach euphonischen Kriterien für besonders idiomatisch hielt, das sog. *enxebre*-Vokabular, z. B. *brétoma*, *lanzal*, *cómaro*, *longal*. Curros Enríquez seinerseits (cf. auch Vázquez Cuesta / Mendes da Luz 1971, 89s.) orientierte sich eher an seinem Heimatdialekt (Geburtsort Celanova) und sah in der mundartlichen Prägung die Garantie der Echtheit des Galicischen. Seine Syntax ist der des Gesprochenen nahe, sie ist *enxebre*: So wird u. a. das Adverb zwischen Klitikon und Verb eingeschoben («Quen te non maltratou?») und häufig der persönliche Infinitiv verwendet. Auch die neuen Buchwörter, die er einführt, werden phonetisch und morphologisch diatopisch markiert, etwa *ineusorabre*, *dialéutica*, *xeroulifos* etc. Seine Bemühungen um Neugestaltung der LS führte ihn dazu, wie Laranjeira (1984, 569) vermerkt, die weiteren Editionen seiner Werke von kastilischen Entlehnungen zu 'reinigen'. Eine entscheidende Frage in dieser Zeit war allerdings, nach welcher Norm sich die LS richten sollte. Luyken (1994, 193) macht darauf aufmerksam, dass die Dichter des *Rexurdimento* nichts von der Existenz einer mittelalterlichen Literatur in ihrer Sprache wussten, da die Liedersammlungen erst Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh. entdeckt wurden. Orientierungsgröße war also

die gesprochene Sprache. Die Schwierigkeiten lagen zunächst im Bereich der Lexik, wo eigentlich nur Vokabeln des täglichen Verkehrs oder bestimmter Berufe existierten. Das zweite große Problem war das Fehlen jeglicher Norm, sei sie orthographisch, morphologisch oder syntaktisch. Da das Galicische jahrhundertlang nur gesprochen wurde, kam es nicht zur schriftlichen Normierung. So ist der Polymorphismus ein charakteristisches Merkmal der Sprache Rosalías (cf. Luyken 1994, 193s.): Manche Wörter lassen auf *ceceo*, manche aber auf *seseo* schließen, etwa *doce* – *corasón*. Die Verwendung des paragogischen *-e* war schwankend: *dore* / *dor*. Die Pluralbildung wies vielfältige Formen auf: Substantive auf *-n* konnten im Pl. *-ns* oder nur *-s* tragen, z. B. *coraçóns* oder *canciós*. Für die Substantive auf *-l* boten sich mehr Möglichkeiten an: Anhängen von *-s* (*frols*), Anhängen von *-es* bei gleichzeitigem Verlust des intervok. *-l-* (*aqués*), bloßes Anhängen des *-es* (*aqueles*) oder Anhängen von *-is* mit Wegfall des intervok. *-l-* (*mortáis*). Pondal erkennt andererseits die Pluralbildungen auf *-s* und *-es* ohne vorhergehenden Konsonantenverlust, wie etwa in *coraçóns*, *pinales*, als uralgalicisch an. Esser (1990, 53s.) macht aber auch auf das Hauptproblem des *Rexurdimento* aufmerksam, das in der großen Kluft zwischen dem Anspruch auf sprachliche Gleichberechtigung und gesellschaftlicher Wirklichkeit liegt. Die galicische LS orientierte sich zwar am Gesprochenen, konnte aber nur von der Stadtbevölkerung rezipiert werden. Auf dem Land nämlich, wo das Galicische gesprochen wurde, war das kulturelle und literarische Interesse aufgrund des hohen Analphabetismus verschwindend gering. Ebenso fehlte das Bewusstsein für die Geschichte der eigenen Sprache und der literarischen Tradition, wie es in der Literaturgeschichtsschreibung der Zeit zum Vorschein kommt (ib., 61s.). Zusammenfassend lässt sich der *Rexurdimento* in drei Phasen einteilen (cf. Luyken 1994, 194s.). Die erste kann man als *dialectalismo* bezeichnen. Es folgt eine zweite Periode des *interdialectalismo*, in dem nach dem zweiten Werk von Rosalía de Castro Bemühungen sichtbar werden, Elemente der verschiedenen Dialekte miteinander zu verbinden. Eine dritte Phase schließlich wird *supradialectalismo* genannt und findet erst zu Beginn dieses Jahrhunderts statt, als konkrete Schritte zur Vereinheitlichung der Norm unternommen werden.

4. Die Entwicklung der dominanten portugiesischen Literatursprache

Wie in 2.1. erwähnt wurde, betonen die sprachhistorischen Abhandlungen, dass das Portugiesische im Unterschied zu anderen romanischen Sprachen als eine einheitliche Sprache erscheint. Stellvertretend für viele andere sei Paiva Boléo (1974, 259) erwähnt, der unterstreicht, dass das Portugiesische nur einen Dialekt aufweist, der diesen Namen verdiene – den *mirandês*. Das heißt natürlich nicht, dass in der Entwicklung des Portugiesischen der Einfluss anderer Sprachen nicht sichtbar ist. Gerade das Portugiesische ist im Laufe seiner Geschichte immer mit anderen Sprachen in Berührung gekommen, welche vom lateinischen Kulturadstrat über die Nachbarsprachen bis hin zu exotischen Übersessprachen reichen. Für die Untersuchung der Entwicklung des Portugiesischen als LS sind diese äußeren Einflüsse relevant, da sie in nicht geringem Maße zur Bildung des Sprachbewusstseins der Schriftsteller beigetragen haben. Im Folgenden soll also die Evolution der LS nicht an linguistisch orientierten Periodisierungen sichtbar gemacht werden, wie auch neuerdings Azevedo Maia (1999) und Brocardo (1999) vorschlagen, sondern sich vielmehr nach den wichtigsten Kontakten richten, denen das Portugiesische im Laufe seiner Geschichte ausgesetzt war, und die zur Bildung der modernen LS beigetragen haben: Portugiesisch und Latein (4.1.), Portugiesisch und Kastilisch (4.2.), Portugiesisch und Französisch (4.3.).

4.1. Portugiesisch und Latein

In Portugal findet eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Lateinischen erst im Zeitalter des Humanismus statt. Wie Carvalho Buescu (1984, 175) unterstreicht, ist bei den Grammatikern jener Zeit die Beziehung zum Lateinischen widersprüchlich: Einerseits sind sie aus Prestige Gründen bemüht zu zeigen, dass das Portugiesische dem Latein am nächsten steht. So Duarte Nunes de Leão († 1608) in seinem *Origem da Língua Portuguesa* (cf. Campos 1922–26, vol. 1, 58–60), der in einem Gedicht sichtbar zu machen versucht, dass, abgesehen vom Artikelgebrauch, im Wortschatz und in den grammatischen Strukturen Latein und Portugiesisch voneinander nicht zu unterscheiden seien:

«De quem, senhor, honrastes tantas vezes, / Aceitai estes versos peregrinos, / Que, lidos em latim, serão latinos, / Lidos em português, são portugueses.»

Andererseits wollen die Humanisten ihre Sprache von allen anderen, auch vom Lateinischen, abheben: Francisco Rodrigues Lobo (1556?–1625) stellt in seinem Dialog *Côrte na Aldeia* das Portugiesische als Bündelung der besten Eigenschaften älterer und neuerer Sprachen dar:

«Tem de tôdas as línguas o melhor: a pronúncia da latina, a origem da grega, a familiaridade da castelhana, a brandura da francesa, a elegância da italiana» (Campos 1922–26, vol. 1, 65, cf. dazu Gil 1999, 75ss.).

Auf jeden Fall lässt sich ohne Zweifel im Zeitalter des Humanismus von einer Relatinisierung des Portugiesischen sprechen. Teyssier (1994, 462s.) stellt für die portugiesischen Humanisten als besonderen Grund für ihre Rückschau auf die antiken Vorbilder den enormen Einfluss fest, den die Jesuiten – von João III 1540 ins Land gerufen – ausgeübt haben: Sie haben die Sprachausbildung und die Rhetorik bis zu ihrer Vertreibung im Jahre 1759 beherrscht und nach lateinischen Mustern geprägt. Spuren der Relatinisierung lassen sich nach Teyssier (ib.) auf verschiedenen Ebenen finden: In der Orthographie bevorzugt man die etymologische Schreibweise, etwa *crescer* statt *crecer*. Die gebildete Aussprache wurde entsprechend von der Graphie beeinflusst, so dass beim Wort *digno* statt <dino> das *g* hörbar wird; die neue Graphie diente aber auch als Unterscheidungsmerkmal, z. B. *signo* "Zeichen", *sino* "Glocke". Auf der Ebene der Einzelwörter wurden lautliche und graphische Entwicklungen zurückgebildet, etwa *ocupar* für *acupar*, *elefante* für *alifante*, oder Neologismen eingeführt und dadurch bereits gebildete Wörter ersetzt, z. B. *feliz* für *ditoso*. Dies war v. a. der Fall im fachsprachlichen Bereich, wo Dubletten für gebildete und volkstümliche Redensarten entstanden: *pulmão* / *bofe*, *crânio* / *casco*, *axila* / *sovaco* etc. Auf der syntaktischen Ebene kam es bei nicht wenigen Autoren zur Nachahmung des lateinischen Satzbaus mit der dazugehörigen freieren Wortfolge. Was die Bedeutung der klassischen Rhetorik für die Entwicklung der portugiesischen LS betrifft, betont Rudolph (1994, 440), dass das Interesse an solchen Fragen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Litera-

tur zieht. Die ersten Rhetorikbücher wurden in lateinischer Sprache geschrieben (cf. ib., 443): *Collectanea Rhetorices* von João Vaseu (1538) und *De Arte Rhetorica libri tres* von Cipriano Soares (1562). Von besonderer Bedeutung war allerdings die 1575 erschienene *Rhetorica ecclesiastica* von Fray Luis de Granada, die v.a. durch ihre Übersetzungen in ganz Europa die Predigtkunst nachhaltig geprägt hat (cf. Gil 1989). Im 17. Jh. bildete sich in Portugal im Zuge der Unabhängigkeitsbestrebungen vom Lateinischen eine eigene «portugiesische Methode» (Rudolph 1994, 445) aus, wodurch die sakrale Rhetorik in diesem Jahrhundert zum Genus par excellence der LS in Prosa wurde. Bes. einflussreich ist P. António Vieira (1608–97) gewesen. Auch wenn er nicht eine systematische Theorie publizieren konnte, hat er durch die große Zahl seiner eigenen Predigten prägend gewirkt. Theoretisch und praktisch zugleich ist sein bekannter *Sermão da Sexagésima*, den er am Sexagesima-Sonntag 1655 in der Capela Real zu Lissabon vor Predigern gehalten hat. Indem er die Fehler der Prediger kritisiert, vollzieht er eine Metapredigt, die als systematische Zusammenstellung der Fehler und Tugenden eines Predigers gelten kann (cf. Gil 1988). Dort wird v.a. dem barocken Schwulst das Prinzip der Anschaulichkeit entgegengesetzt.

Wie war die Auseinandersetzung mit dem Latein seitens der Dichter selbst? Exemplarisch sei zunächst Francisco Sá de Miranda (1481?–1558) vorgestellt, denn ihm kommt eine Vorreiterrolle im portugiesischen Humanismus zu. Nach seinem Aufenthalt in Italien (1521–26) führte er in Portugal formale und thematische Elemente der europäischen Renaissance ein; dadurch bereitete er den Weg für das Werk großer Dichter wie Camões vor. Nach Pina Martins (1969, 18s.) lernt er in Italien die poetischen Formen des *Dolce Stil Nuovo* kennen und versucht sich als erster im zehnsilbigen Vers im Terzett und Sonett. Er macht darüber hinaus die Portugiesen mit den bisher unbekannten Eklogen, Elegien und *canzoni* vertraut. Aber es sind v.a. seine *Cartas*, durch die er als Dichter und Moralist bekannt geworden ist. In der *Carta a António Pereira Senhor do Basto* wird eine Charakteristik der Auseinandersetzung mit der Antike sichtbar, die als typisch für die portugiesischen Humanisten gelten kann: die Verbindung von klassischen Motiven mit den spezifischen kultu-

rellen und sozialen Eigenheiten ihres Volkes. Im erwähnten Brief findet sich geradezu ein Musterbeispiel hierfür, da Sá de Miranda sowohl nach den Themen seiner italienischen und klassischen Quellen dichtet, als auch die Probleme eines Bauern aus dem Minho besingt, der nach seiner Landflucht auch noch nach Indien emigriert (cf. Pina Martins 1969, 25). Am deutlichsten aber zeigt sich bei Luís de Camões (1524?–80) der Einfluss des Lateinischen auf die portugiesische LS. Vázquez Cuesta / Mendes da Luz (1971, 213s.) machen darauf aufmerksam, dass Camões zwar nicht der Schöpfer des modernen Portugiesischen ist, aber in hohem Maße dazu beigetragen hat, die heutige LS zu bilden. Als Muster für seine *Os Lusíadas* galten die klassischen Epen, insbes. die *Aeneis*, und so bedient sich Camões der Latinismen. Er verwendet sie sowohl zur Bedeutungsdifferenzierung, etwa *orbe*, *arúspice*, *véspero*, als auch zur Bildung des Reims, z.B. *procela* – *vela*; *inópia* – *Etiopia*, auch wenn er die meisten aus stilistischen Gründen, im Zuge des latinisierenden Geschmacks der Renaissance, benutzte: *trémulo*, *argênteo*, *canoro* etc. Was allerdings seine Nähe zum Lateinischen insges. betrifft, gehen die Bewertungen auseinander. Während sich Camões für Vázquez Cuesta / Mendes da Luz (1971, 214) im Vergleich zu zeitgenössischen Dichtern in der Verwendung der lateinischen Syntax und des Hyperbatons ausgewogen erweist, wirft ihm sein Herausgeber Silva Dias (1972, XVIII) vor, dass seine Sprache «por nimiamente conforme ao typo latino, perde um tanto a limpidez». In jedem Fall ist Vázquez Cuesta / Mendes da Luz (1971, 214) darin zuzustimmen, dass Camões in der Verwendung von Neologismen nicht übertrieben hat, wie die heute noch erhaltenen von ihm eingeführten Vokabeln beweisen: *mundo*, *estupendo*, *indómito*, *inopinado*, *atónito*, *ebúrneo*, *invicto*, *lácteo*, *crepitante*, *púdico* etc. Camões selbst thematisiert die Beziehung des Portugiesischen zum Lateinischen: Gemäß der damals geltenden Korruptionstheorie beurteilte er die Qualität seiner Sprache auf Grund ihrer Nähe zum Latein. Und so lässt er Venus unter den Argumenten zugunsten der Portugiesen diesen Vorzug erwähnen:

«Nos fortes corações, na grande estrêla / Que mostraram na terra tingitana, / E na língua, na qual, quando imagina, / Com pouca corrupção crê que é latina» (I. Gesang, 33, zit. nach Silva Dias 1972, 25).

Das Sprachbewusstsein der Humanisten wird aber auch in der Gegenüberstellung Portugiesisch-Latein deutlich. Es wird von manchen geradezu als sprachverderbend angesehen, das Portugiesische zu latinisieren, in der Meinung, dadurch die LS zu verbessern, wie es Francisco Rodrigues Lobo (1556?–1625) im IX. Dialog seiner *Côrte na Aldeia* ausdrückt:

«Tenho raiva, sabendo que a língua portuguesa não é manca nem aleijada, ver que a fazem andar em muletas latinas os que a haviam de tratar melhor» (Campos 1922–26, vol. 1, 68).

Das Prestige des Portugiesischen lässt sich im Humanismus nicht zuletzt dadurch belegen, dass es genug Gebildete gab, die kein Latein konnten oder sich nicht genötigt sahen, Latein zu lernen. Amador Arráiz († 1600) rechtfertigt auf seine Weise im Prolog seiner *Diálogos* (Coimbra, 1589), dass er sie nicht in lateinischer, sondern in portugiesischer Sprache geschrieben hat. Hierbei macht er deutlich, dass Latein dem Bereich der spezialisierten Ausbildung (*as Escolas*) zu überlassen sei:

«Quis usar de estilo comum e vulgar, que serve para todo o género de gente, e deixar muitas cousas que são das Escolas e dos entendimentos nelas exercitados» (Campos 1922–26, vol. 1, 38).

Das Werk, an dem man allerdings diese Auseinandersetzung mit dem Lateinischen am deutlichsten beobachten kann, ist die 1555 erschienene *Comedia Eufrosina* von Jorge Ferreira de Vasconcellos. Wie Asensio (1951, XIX ss.) in der Einleitung seiner Ausgabe anführt, treffen in diesem Werk schwülstige Rhetorik von Nachahmern klassischer Modelle (meist in der Sprache der sozial Höherstehenden) und eine Fülle von Volkssprüchen (*anexim*) im Mund der einfachen Leute zusammen. Deswegen bemerkte seinerzeit Vossler (1950, 228), für den dieses Stück eine Mischung aus mittelalterlicher Minnedichtung und dem humanistischen Thema der tückischen *fortuna* darstellt (ib., 231), dass der Interpret der *Eufrosina* eigentlich nur aus Portugal stammen dürfe. Ergänzend sei jedoch betont, dass zum Verständnis dieses Werkes auch ein hoher Grad an hispanistischer Bildung erforderlich ist, denn Thema und Technik der *comedia* gehen auf die *Celestina* zurück, Sprichwörter und volkstümliche Sprüche sind oft der «tierra indivisa entre Portugal y España» (Asensio 1951, XXX) entnommen. Ferreira de Vasconcellos

legt aber eine argwöhnische Haltung dem Kastilischen gegenüber an den Tag, welche er in seinen Werken *Ulissipo* (Lisboa, 1547) und *Filodemo* (Lisboa, 1522) noch deutlicher artikuliert hatte. Andere Autoren tragen jedoch diese Auseinandersetzung mit der Nachbarsprache von Anfang an explizit aus.

4.2. Portugiesisch und Kastilisch

Der Wille, sich vom Kastilischen abzuheben, wird bei manchen Grammatikern und Autoren zu einer Konstante. Als beredtes Beispiel sei auf António Ferreira (1527–63) hingewiesen. Er tadelt seinen Freund Pero de Andrade Caminha, weil er auf Kastilisch, «essa língua estrangeira», schreibt (Campos 1922–26, vol. 1, 27). Diese Haltung ist als Reaktion auf einen sehr starken Einfluss des Kastilischen nur zu verständlich. Asensio (1951, XLVII) spricht von einer regelrechten «invasión de la lengua vecina». Von der Mitte des 16. bis zum Ende des 17. Jh. findet man in Portugal portugiesisch-kastilische Diglossie. Teyssier (1994, 466) macht darauf aufmerksam, dass nach 1540 die Beziehungen zwischen Portugal und Kastilien nicht zuletzt durch die Heiratspolitik der beiden königlichen Familien intensiver werden: Dreimal hintereinander heiratete Manuel I eine spanische Frau; ebenfalls Spanierin war Catalina, die Gemahlin von João III, die von 1557–62 Regentin wurde. Den Höhepunkt dieser engen Nachbarschaft bildete der Zeitraum zwischen 1580 und 1640, in dem Spanien und Portugal Philipp II. als gemeinsamen König hatten. Diese politische Situation bewirkte, dass die Prestigesprache das Kastilische und nicht das Portugiesische war. Vor diesem Hintergrund einer mächtigen Nachbarsprache ist es nicht verwunderlich, dass die Gelehrten das Portugiesische vom Kastilischen abzuheben versuchten, indem sie ihre eigene Sprache überschwänglich lobten. In diesem Sinne definiert Carvalho Buescu (1984, 69) eine portugiesische *Questão da Língua* als ein «problema da dignificação linguística». Die Verwendung der prestigeträchtigen Sprache bringt aber naturgemäß viele Vorteile, und so findet man Autoren, die zu dieser Zeit nur kastilisch schreiben, so etwa Jorge de Montemayor, Autor der *Diana*. Begründet wird diese Sprachenwahl gegenüber den Landsleuten damit, dass das Kastilische mehr Leser erreichen könne und dadurch das Werk eine größere Verbreitung finde. Auf diese Weise rechtfertigt António de Sousa de Macedo

(1606–82) sein auf Kastilisch geschriebenes Werk *Flores de España, Excelencias de Portugal* (Lisboa, 1631; cf. Campos 1922–26, vol. 1, 95), auch wenn einige Jahre vorher Duarte Nunes de Leão († 1608) in seinem bekannten Werk *Origem da Língua Portuguesa* (Kap. XXIV, Lisboa, 1606) einen bemerkenswerten Unterschied zwischen beiden Sprachen im Hinblick auf ihre Ausbreitung bestritten hatte (cf. Campos 1922–26, vol. 1, 55s.). Zum Verständnis der LS im 16. und 17. Jh. sind jedoch die Autoren relevanter, die zweisprachig geschrieben haben. Dies ist z.B. der Fall bei Francisco Manuel de Melo (1608–66), der sowohl Dichter als auch literarischer Kritiker gewesen ist. Auf Spanisch schrieb er die *Historia de los movimientos, separación y guerra de Cataluña* (Lisboa, 1645) bzw. die *Obras Morales* (Rom, 1664) und auf Portugiesisch seine *Epanáforas de Vária História Portuguesa* (Lisboa, 1660). Er schreibt alternativ auf Kastilisch und auf Portugiesisch. Was die wechselseitigen Einflüsse dieser Sprachen betrifft, spricht Asensio (1951, XLVI) von einer Art *dialecto peculiar*, der zu literarischen Zwecken entstand. Teyssier (1994, 466s.) beschreibt diese LS am Beispiel des zweisprachigen Dramaturgen Gil Vicente und seiner Theaterstücke zwischen 1502 und 1536. Grundsätzlich wird hervorgehoben, dass Gil Vicente seine Protagonisten je nach Rolle in der einen oder anderen Sprache reden lässt, wobei Kastilisch als Prestigesprache gilt und Portugiesisch den einfachen und alltäglichen Personen und Situationen zugeordnet wird. Dieses Kastilisch ist naturgemäß vom Portugiesischen stark beeinflusst. Es lassen sich morphologische, syntaktische und lexikalische Spuren finden: *agradeço* statt *agradezco*, *ir buscar* neben *ir a buscar*, *farelo* und nicht *salvado* ("Kleie") etc. Teyssier (ib.) betont, dass der Haupteinfluss vom Portugiesischen her, als aufnehmende Sprache, kam, dass aber zu dieser Zeit die Lusimen nicht so sehr befremdend als vielmehr archaisch wirkten, da sie sogar in manchen spanischen Provinzen verwendet wurden. Darüber hinaus beschränkten sich manche Einflüsse dank der großen Nähe beider Sprachen auf geringfügige Unterschiede, z.B. *cardeal* – *cardinal*, *festa* – *fiesta*. Andererseits lassen sich im Portugiesischen Spuren des Kastilischen finden: Bei Gil Vicente handelt es sich hauptsächlich um lexikalische Hispanismen, etwa *barruntar*, *bobo*, auch wenn manche syntaktischen Eigen-

tümlichkeiten des Kastilischen ebenfalls auftauchen, etwa das Akk.morphem *a* bei Personen (*ver a um homem*). Insges. sind sie aber nicht so bedeutend wie die portugiesischen Entlehnungen im Kastilischen. Zusammenfassend kann man im 16. und im 17. Jh. von einem 'Kastilisch aus Portugal' sprechen, das sich als LS vom Standardspanischen unterschied und als Variante archaisierende Merkmale trug.

4.3. Portugiesisch und Französisch. Zur modernen portugiesischen Literatursprache

Im 18. Jh. vollziehen sich die letzten Schritte zur Heranbildung der modernen portugiesischen LS. Diese Phase der LS-Entwicklung vollzieht sich in der Auseinandersetzung mit dem Französischen, das – wie Teyssier (1994, 468) unterstreicht – bis nach dem Zweiten Weltkrieg den größten Einfluss auf das Portugiesische ausgeübt hat. Heute habe allerdings das Englische aus Großbritannien und den USA diese Rolle übernommen. Die Beziehungen zwischen dem Portugiesischen und dem Französischen lassen sich an den neu gegründeten Akademien, an sprachpflegerischen Maßnahmen sowie theoretischen Abhandlungen über Rhetorik und an der Aktivität der Schriftsteller selbst verdeutlichen: In Portugal, wo der Hof in sprachpolitischen Fragen keine so starke Relevanz wie in Spanien und Frankreich gehabt hat, spielten bereits im 17. Jh. die Akademien eine größere Rolle (→ Art. 109). Wie Thielemann (1999, 74) anführt, hatten die zahlreichen Akademien, die von der Mitte des 17. Jh. bis weit ins 18. Jh. hineinreichen, eher den Charakter französischer Salons oder Zirkel. Dort wurde intensiv über Fragen der Literatur, der Sprache, des kulturellen Lebens und des guten Geschmacks debattiert. Die Portugiesische Akademie der Wissenschaften entstand erst 1777. Bei dieser selbstbewussten Orientierung des Geisteslebens zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der eigenen Sprache und Kultur hin spielte Rafael Bluteau (1638–1734) eine entscheidende Rolle. Er gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der Aufklärung in Portugal. Seine *Prosas Portuguesas* zeichnen sich durch eine innovative Kraft aus. Von großer Tragweite für die spätere portugiesische Lexikographie ist sein achtbändiges *Vocabulário Português e Latino*, das zwischen 1712 und 1721 entstanden ist. Posthum (1741) erschien sein *Dicionário Castelhana e*

Português. Bluteau stärkte die Verbindungen zur französischen Geisteswelt, nicht zuletzt durch die Pflege der Beziehungen zum *Journal des Savants* und zur jesuitischen Académie de Trévoux, wodurch er an einer Orientierung der sprachpflegerischen Maßnahmen nach französischem Muster mitwirkte. Verstärkt wurde der Einfluss der französischen Geisteswelt durch den Trend der portugiesischen Elite, Töchter aus französischen Adelshäusern zu ehelichen, wodurch auch eine weitere Möglichkeit der Abgrenzung zu Kastilien gegeben war. Somit zeigen übliche Termini wie *varão / varonil* in Verbindung mit *homem respeitável (honnête homme)* das Bildungsideal, dem man sich verschrieben hatte und das man der traditionellen *barbaridade* und *grosseria* entgegensetzte (cf. Thielemann 1999, 79; 82). Erwähnt sei allerdings auch Luís António Verney (1713–92) als eine der bedeutendsten Figuren des portugiesischen Illuminismus. Sein *Verdadeiro Método de Estudar* (1746) reflektiert jedoch nicht so sehr die französische Welt als vielmehr die Erziehungsmethoden, die Verney in Italien hatte beobachten können. Dieses Werk weist die epistolarische Form auf und besteht aus linguistischen, literarischen, philosophischen, medizinischen, juristischen, theologischen und kirchenrechtlichen Studien. Es ist eine Art Sammlung der Bildungsprogramme seiner Zeit, in der nicht zuletzt auch speziell von der Bildung und Erziehung der Frauen die Rede ist. Solche Neuerungen und manche Kritiken an barocken Auswüchsen seiner Vorgänger sorgten für die bekannten Anfeindungen dieses Werkes und für die Schwierigkeiten, unter denen Verney zu leiden hatte. Rudolph (1994, 449s.) unterstreicht, dass Verney in seinem *Verdadeiro Método de Estudar* auch französische Quellen verarbeitet, v. a. *La Rhétorique ou l'art de parler* (1675) von Bernard Lamy, und sich dem *bom gosto* als Ausgangspunkt seiner Theorie verschrieben hat. Entsprechend sind seine Stilkriterien die Klarheit und die Wahrheit. Nichtsdestotrotz gab es bei der Renaissance des Sprachbewusstseins im 18. Jh. konkrete Stimmen, die vor einem allzu großen Einfluss des Französischen warnen. Zu diesen gehört auch der für die Reformen des Marquês de Pombal eintretende Francisco José Freire (1719–73), der sich – wie Rudolph (1994, 450) ausführt – in seinen *Reflexões sobre a língua portuguesa* (erst 1842 in Lissabon erschienen) entschieden

gegen jede Art von Fremdwörtern, insbes. aber gegen die Gallizismen, gewandt hat. Was die Schriftsteller und ihre LS selbst betrifft, lässt sich das gleiche Phänomen beobachten: Übernahme französischer Elemente und vereinzelt offene Kritik an der allzu großen Abhängigkeit von Frankreich. Wie aus den Ausführungen von Vázquez Cuesta / Mendes da Luz (³1971, 220) geschlossen werden kann, ist der französische Einfluss auf dem Übersetzungsweg sowohl auf theoretischer als auch auf praktischer Ebene nach Portugal gekommen: Boileaus *L'art poétique* (1674), die von Graf Ericeira übersetzt wurde, entwickelte sich zum Handbuch der literarischen Ästhetik, in dem die Begriffe Wahrheit und klassische Strenge maßgebend waren. Auf der anderen Seite lassen sich zu dieser Zeit eine Fülle an Übersetzungen aus dem Französischen finden, die eine regelrechte Welle von Gallizismen zur Folge hatten. Es gehörte zum Bildungsbürgertum, Französisch zu sprechen, und einige Schriftsteller verfassten ihre Werke in beiden Sprachen. Dies ist der Fall bei Francisco Xavier de Oliveira (1702–83), der anlässlich des Erdbebens von 1755 den *Discours Pathétique au sujet des calamités présentes, arrivées en Portugal* (1756) schrieb, der aber auch seine *Cartas Familiares* (1741–42) oder *Memórias das Viagens* (1741) auf Portugiesisch verfasste. Als eine fruchtbare Quelle zur Einschätzung dieses *francesismo* verweist Teyssier (1994, 468s.) auf den *teatro de cordel* in der zweiten Hälfte des 18. Jh. Es handelt sich um hunderte satirischer Stücke, die, mit einer Kordel zusammengeschnürt, billig verkauft wurden und daher weite Verbreitung fanden. Hauptsächlich wird dort die Figur des *peralta* karikiert, der als Mann oder Frau eine Art übertriebener Synthese dessen ist, was in Bezug auf Aussehen und Verhalten gerade in Frankreich Mode war. Daher wurden *peralta* und *franço* zu Synonymen. Eine andere Form der Kritik am *francesismo* nahm ihren Ausgang kurz nach dem Abzug der napoleonischen Truppen (1812): In der Lissabonner Zeitung *Telegrafo Portuguez* wurden 96 Wörter aufgelistet, etwa *agir* statt *obrar*, *coragem* statt *valor*, die als Gallizismen zu verurteilen waren. Dadurch wurde eine öffentliche Debatte in Gang gesetzt, die weitere Kreise zog. Teyssier (1994, 469) erwähnt in diesem Zusammenhang den späteren Kardinal Saraiva Fr. Francisco de São Luis (1766–1845), der seinerseits ebenfalls eine Liste von 43 Gallizis-

men an die Portugiesische Akademie der Wissenschaften zwecks Verurteilung vorlegte. Der französische Einfluss war aber bereits sehr fortgeschritten, denn heute kann man all diese Ausdrücke im gängigen portugiesischen Wortschatz finden, z. B. *sentimental*, *audacioso*, *garantir* etc. In der Romantik lebt der *francesismo* v. a. in der 'Generation von 1870' fort. Hervorstechend sind hierbei Antero de Quental (1842–91) und Eça de Queirós (1845–1900). Ersterer trägt den Geist der parnassischen Lyrik in seinen Gedichten weiter, inhaltlich ist er aber gleichermaßen stark von französischen wie von deutschen Dichtern und Philosophen beeinflusst: Michelet, Proudhon, Hugo, Goethe, Hegel, Feuerbach etc. (cf. Gil 1991). Bei Eça de Queirós ist der französische Einfluss stärker. Wie Reis (1997, 58s.) unterstreicht, bezeichnete sich Eça als *hugólatra*. Aber auch Baudelaire, Flaubert, Balzac und Renan haben ihn nachhaltig geprägt. Er wurde in dieser Hinsicht sogar als Plagiator kritisiert, ein Vorwurf, der sicher so ungerecht ist wie der von Teyssier (1994, 469) zitierte, Eça habe zu viele Gallizismen eingeführt, denn die meisten dieser 'Wortsünden' gehörten bereits der portugiesischen Sprache an, wie z. B. *avenida*, *conduta*, *detalhe*.

5. Literatur

Actas = *Actas. I Congresso internacional da lingua galego-portuguesa na Galiza*, Ourense, 1984.

Aguiar e Silva, Vitor Manuel de, *Teoria da Literatura*, Coimbra, vol. I, 81993.

Albrecht, Jörn, *Literatursprache; Schriftsprache (Schreibsprache); Hochsprache; Gemeinsprache: Historische Stadien der Ausprägung der kanonischen Form von Einzelsprachen*, in: Lieber / Hirdt 1997, 3–12.

Asensio, Eugenio (ed.), *Jorge Ferreira de Vasconcellos, Comedia Eufrosina (Texto de la edición príncipe de 1555 con las variantes de 1561 y 1566)*, Madrid, 1951.

Azevedo Maia, Clarinda de, *Periodização na história da língua portuguesa: status quaestionis e perspectivas de investigação futura*, in: Gärtner / Hundt / Schönberger 1999, 21–40.

Baum, Richard, *Hochsprache, Literatursprache, Schriftsprache. Materialien zur Charakteristik von Kultursprachen*, Darmstadt, 1987.

Brocardo, Maria Teresa, *Sobre o português médio*, in: Gärtner / Hundt / Schönberger 1999, 107–126.

Campos, Agostinho de (ed.), *Antologia Portuguesa. Paladinos da Linguagem*, 3 vol., Paris / Lisboa, 1922–26.

Cardoso, Wilton / Cunha, Celso, *Estilística e Gramática Histórica. Português através de textos*, Rio de Janeiro, 1978.

Carvalho Buescu, Maria Leonor, *A língua portuguesa, espaço de comunicação*, Lisboa, 1984.

Chaves de Melo, Gladstone, *A língua literária*, Temas 6/10 (1986), 95–114.

Cintra, Luís Filipe Lindley, *Nova proposta de classificação dos dialectos galego-portugueses*, BF 22 (1964–71), 81–116.

Endruschat, Annette / Schönberger, Axel (eds.), *Neue Beiträge zur portugiesischen Sprachwissenschaft*, Frankfurt a. M., 1999.

Esser, Ursula, *Die Entwicklung des Galizischen zur modernen Kultursprache. Eine Fallstudie zur aktuellen Sprachplanung*, Bonn, 1990.

–, *Lebensweisheiten als Überlebenshilfe für sogenannte Regionalsprachen – am Beispiel des Galizischen*, in: Lieber / Hirdt 1997, 93–99.

Gärtner, Eberhard / Hundt, Christine / Schönberger, Axel (eds.), *Estudos de história da língua portuguesa*, Frankfurt a. M., 1999.

Gil, Alberto, *O Sermão no Sermão, Predigt und Metapredigt bei António Vieira*, APK 19 (1988), 233–250.

–, *El predicador y el oyente. Principios semióticos en la Retórica de Fray Luis de Granada*, in: Laurenti, Joseph L. / Williamsen, Vern (eds.), *Varia Hispanica. Estudios en los Siglos de Oro y Literatura Moderna. Homenaje a Alberto Porqueras Mayo*, Kassel, 1989, 197–209.

–, *Allgemein-mystische und personal-religiöse Begriffe in Quentals Sonetten*, in: Körner, Karl-Hermann / Zimmermann, Günther (eds.), *Homenaje a Hans Flasche, Festschrift zum 80. Geburtstag am 25. November 1991*, Stuttgart, 1991, 620–632.

–, *Sprachbewußtsein und Nationalbewußtsein im portugiesischen Humanismus*, in: Endruschat / Schönberger 1999, 49–70.

Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf, *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*, RJb 36 (1985), 15–43.

Laranjeira, Pires, *Considerações sobre a problemática linguística e literária da Galiza*, in: Actas 1984, 565–573.

Lieber, Maria / Hirdt, Willi (eds.), *Kunst und Kommunikation. Betrachtungen zum Medium Sprache in der Romania. Festschrift zum 60. Geburtstag von Richard Baum*, Tübingen, 1997.

Luyken, Michaela, *Das Galicische. Eine Fallstudie zur Verschriftungsproblematik romanischer Minderheitensprachen*, Wilhelmsfeld, 1994.

Messner, Dieter, *Portugiesisch: Periodisierung / Périodisation*, in: LRL 6/2 (1994), 618–623.

Morais-Barbosa, Jorge, *A língua portuguesa no mundo*, Lisboa, 1969.

Niederehe, Hans-J., *Alfonso X El Sabio y la lingüística de su tiempo*, Madrid, 1987.

Paiva Boléo, Manuel de, *Estudos de Linguística Portuguesa e Românica*, Coimbra, vol. 1, 1974.

Pina Martins, José V. de (ed.), *Sá de Miranda. Poesias Escolhidas*, Lisboa, 1969.

Reis, Carlos, *Eça de Queirós, der Lehrmeister*, in: Thorau, Henry (ed.), *Portugiesische Literatur*, Frankfurt a. M., 1997, 58–83.

Rudolph, Elisabeth, *Portugiesisch: Sprache und Literatur / Língua e literatura*, in: LRL 6/2 (1994), 440–461.

Rübecamp, Rudolf, *A Linguagem das Cantigas de Santa Maria, de Alfonso X, o Sábio*, BF 1 (1933), 273–354.

Scharnhorst, Jürgen / Ising, Erika (eds.), *Grundlagen der Sprachkultur. Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege. Teil 1*, Berlin, 1976.

Silva Dias, Augusto Epifânio (ed.), *Luís de Camões, Os Lusíadas*, Rio de Janeiro, 1972.

Silva Neto, Serafim da, *A constituição do português como língua nacional*, AUL 19 = 1 n. s. (1960), 105–116.

Steger, Hugo, *Was ist eigentlich Literatursprache?*, FrU 76/21 (1982), 13–36.

Tanzmeister, Robert, *Normalisierung und Stan-*

dard: eine Begriffsdifferenzierung, in: Cichon, Peter / Ille, Karl / Tanzmeister, Robert (eds.), *Lo gai saber. Zum Umgang mit sprachlicher Vielfalt. Georg Kremnitz zum 50. Geburtstag*, Wien, 1995, 199–229.

Teyssier, Paul, *Portugiesisch: Externe Sprachgeschichte / Histoire externe de la langue*, in: LRL 6/2 (1994), 461–472.

Thielemann, Werner, *'O português no Século das Luzes': Normvorstellungen und Sprachstand anhand des 'Compêndio de Orthografia' (1767) von Frei Luiz do Monte Carmelo*, in: Endruschat / Schönberger 1999, 71–104.

Trigo, Salvato, *A diáspora da língua galego-portuguesa*, in: Actas 1984, 577–581.

Vázquez Cuesta, Pilar / Mendes da Luz, Maria Albertina, *Gramática portuguesa*, Madrid, 1971.

Vossler, Karl, *Südliche Romania*, Leipzig, 1950.

Wilhelm, Raymund, *Italianische Flugschriften des Cinquecento (1500–1550). Gattungsgeschichte und Sprachgeschichte*, Tübingen, 1996.

Woll, Dieter, *Portugiesisch: Sprachnormierung und Standardsprache / Norma e língua padrão*, in: LRL 6/2 (1994), 382–398.

Alberto Gil, Saarbrücken

179. Histoire du langage religieux dans la Romania: roumain Geschichte der Sprache der Religion in der Romania: Rumänisch

1. Christianisme et latinité
2. Les textes religieux et l'apparition du roumain littéraire
3. La langue religieuse – une langue autarcique?
4. Bibliographie

1. Christianisme et latinité

1.1. Les Roumains sont les seuls continuateurs du latin dans la Romania orientale et les seuls de religion orthodoxe de toute la Romania. Le christianisme a pour le peuple roumain un rôle déterminant dans le processus de son ethnogenèse en tant que peuple roman.

Le christianisme daco-roman est apparu avec la conquête de la Dacie par les Romains (105–106 apr. J.-C.). Les processus de romanisation et de christianisation se sont ache-

vés dans la deuxième moitié du VI^{ème} s., avant la migration des Slaves. La christianisation, de même que la formation du peuple roumain, se sont réalisées sur les deux rives du Danube. Le christianisme daco-roman a permis, par son caractère populaire de renouer avec la tradition latine, dans un moment crucial pour la romanité linguistique de la Dacie: les invasions barbares s'intensifiaient, et les voies de contact avec les régions occidentales de l'Empire se fermaient (cf. Ferro 1996, 107). Le christianisme daco-roman s'adressait aux pauvres aussi, pénétrant là où n'arrivaient ni les commerçants du Sud du Danube, ni les garnisons militaires du temps de Constantin.

Justement à l'époque où le christianisme urbain aurait pu se développer plus vite, à partir de l'année 313, quand, par l'édit de Constantin le Grand, fut autorisé le libre

exercice de la foi aux chrétiens de l'empire, les invasions barbares détruisirent la vie des cités daco-romanes, ramenant une partie de la population à la vie rurale d'aparavant.

L'intervalle des années 400–600 apr. J.-C. représente le moment décisif de la christianisation de la majeure partie de la masse romane nord-danubienne, processus concomitant à la généralisation de la romanisation linguistique. Dans le milieu chrétien danubien, il s'est formé une conscience de l'appartenance à la Romania chrétienne, fait confirmé aussi par les découvertes archéologiques, dont certaines récentes (cf. Zugravu 1997, 332).

La foi chrétienne a constitué le principal levier de la résistance ethnique et spirituelle de la population autochtone après la dislocation de la romanité danubienne et l'expansion des Slaves.

1.2. Le roumain est la principale source à partir de laquelle on peut reconstruire l'histoire du christianisme daco-roman. La terminologie chrétienne d'origine latine, dans l'aire de formation de la romanité carpatobalkanique, qui se reflète d'une manière évidente dans la toponymie et l'onomastique roumaines aussi (cf. Goicu 1999), a un caractère rural, mais elle vise en même temps les termes fondamentaux de la foi chrétienne: *Dumnezeu* (< DOMINE DEUS), *biserică* (< BASILICA), *cruce* (< CRUX), *boteza* (< BAPTIZARE), *înger* (< ANGELUS), *Paști* (< PASCHAE) (cf. Pușcariu 1976, 361). Il manque parmi les mots de formation populaire d'autres termes chrétiens d'origine latine ou gréco-latine, présents dans la Romania occidentale: BIBLIA, CANONICUS, DIACONUS, ELEMOSYNA, EPISCOPUS, EREMITA, MONACHUS, PAROCHIA, etc., et même des mots comme BENEDICO, ECCLESIA, EVANGELIUM, SAECULUM, SPIRITUS, qui ont pénétré en albanais (cf. ib.). Ces termes, en majeure partie, seront empruntés au latin.

Par son caractère latin, l'ancienne terminologie chrétienne prouve non seulement que la christianisation fut réalisée très tôt, mais aussi que l'on atteignit un degré assez avancé d'organisation des communautés chrétiennes, phénomène important pour l'intensité d'une vie spirituelle dans l'horizon de la foi. D'autres termes d'origine latine le prouvent: *a ajuna* "jeûner à la veille d'une fête" (< JEJUNARE), *altar* (< ALTARE, dénomination utilisée aussi pour le culte païen), *comânda* "observer les rituels pres-

crits pour les morts" (< COMMENDARE "confier"), *crede* "croire" avec le sens chrétien aussi (< CREDERE), qui apparaît surtout dans le dérivé *creștină* (< CREDENTIA, attesté plus tard en latin), *creștin* (< CHRISTIANUS), *cumineca* "communier" (< COMUNICARE, devenu COMMUNICARE), *drac* (< DRACO "dragon, serpent mythique"; en roumain et en albanais seulement, il a reçu le sens de "diable"), *duminică* (< (DIES) DOMINICA), *păcat* (< PECCATUM), *păgân* (< PAGANUS), *păresimi* (ancien et régional) "le jeûne des Pâques" (< QUADRAGESIMA devenu QUARESIMA "le quarantième jour"), *preot* (< PRESBYTER), *rugă* (< ROGARE), *sânt* (< SANCTUS), *scriptură* (< SCRIPTURA) et *zău* (< DEUS) (cf. Fischer 1985, 191).

Tous ces termes chrétiens sont maintenus aussi dans le parler des Aroumains, des Méglénoroumains et des Istoroumains.

Il y a eu une hiérarchie sacerdotale intracarpatique. Elle continuait les formes traditionnelles d'organisation ecclésiastique, même si plus tard (au VII^{ème} s.) les migrations ont produit un bouleversement de l'organisation ecclésiastique et une limitation des contacts intercommunautaires (cf. Zugravu 1997, 421). Plus encore, Nicolae Iorga considérait que même après l'adoption du slavon comme langue du service divin et d'une organisation ecclésiastique du type byzantino-slave, le culte chrétien a persisté dans ses formes initiales, car il y a eu «deux églises, l'une au-dessus, solennelle, slavonne, et une autre, au-dessous, simple, roumaine, et celle-ci n'a jamais été vaincue» (Ionescu 1998, 89).

En ce qui concerne le fond latin, il y a des mots qui apparaissent avec un sens différent chez les écrivains chrétiens: COMMUNICARE "partager" a reçu dans toutes les langues romanes le sens chrétien de "communier" (roum. *cumineca*, occ. *comengar*, esp. *comulgar*). Le mot a été emprunté ultérieurement au latin dans les langues romanes avec le sens de "communiquer". *Dominica* (DIES DOMINICA) qui signifiait au début "le jour de Dieu", est arrivé au sens de "dimanche", qui est le même dans toute la Romania. FACTURA, avec le sens chrétien de "créature", est gardé dans le mot roum. *făptură*, tandis que PAGANUS, qui désignait au début l'habitant d'un PAGUS, d'un village, arrive à signifier à l'époque chrétienne "païen", évolution qui a été interprétée de plusieurs manières (cf. Sala 1998, 70). De même, QUADRAGESIMA "la quarantième", a reçu, sous l'influence du

Romanische Sprachgeschichte Histoire linguistique de la Romania

Ein internationales Handbuch zur Geschichte
der romanischen Sprachen
Manuel international d'histoire linguistique
de la Romania

Herausgegeben von / Edité par
Gerhard Ernst · Martin-Dietrich Gleßgen
Christian Schmitt · Wolfgang Schweickard

2. Teilband / Tome 2

Sonderdruck / Tirage à part

Walter de Gruyter · Berlin · New York